

Einleitung

Joachim Negel/Karl Pinggéra

Im Anschluss an den amerikanischen Diplomaten und Historiker George F. Kennan lässt sich der Erste Weltkrieg zu Recht als „Urkatastrophe“ des 20. Jahrhunderts bezeichnen.¹ Denn hier sank im mittel- und osteuropäischen Raum binnen weniger Jahre eine Welt in Trümmer, von der man wie selbstverständlich meinte, dass sie trotz sozialer und kultureller Umbrüche aufs Ganze gesehen Bestand haben werde. Nicht nur im Blick auf die neue Dimension der Kriegsführung mit ihren ungeahnten technischen Möglichkeiten sprengte der Erste Weltkrieg alles, was sich die Welt vor 1914 hatte vorstellen können. In mehr als einem Sinne wurde hier tatsächlich die „Büchse der Pandora“ geöffnet.²

Im Geistes- und Kulturleben bedeutet der Weltkrieg Abbruch und Negation bisheriger Denk- und Orientierungsmuster, zugleich auch katalysatorische Freisetzung und Verschärfung einer Krise der klassischen Moderne. Denn die metaphysischen Synthesen etwa des Deutschen Idealismus waren schon im Verlauf des 19. Jahrhunderts zerbrochen (Schopenhauer, Nietzsche). Die Erfahrung einer parzellierten Wirklichkeit korrespondierte in elitären Diskursen der Popularisierung neuer Philosophien und Weltanschauungen (Psychoanalyse, Lebensphilosophie, Phänomenologie, Anthroposo-

1 G.F. Kennan, *The Decline of Bismarck's European Order: Franco-Russian Relations 1875–1890*, Princeton 1979, 3; dt. *Bismarcks europäisches System in der Auflösung. Die französisch-russische Annäherung 1875–1890*, Frankfurt a. M. 1981, 12. Kennan hatte mit der Begriffsbildung übrigens nicht das konkrete menschliche Elend des Krieges, sondern das Versagen der Diplomatie und den Zerfall der europäischen Vormachtstellung samt ihres Ordnungsrahmens im Blick; vgl. *J. Echternkamp, 1914–1945: Ein zweiter Dreißigjähriger Krieg? Vom Nutzen und Nachteil eines Deutungsmodells der Zeitgeschichte*, in: S. Müller/C. Torp (Hg.), *Das Deutsche Kaiserreich in der Kontroverse*, Göttingen 2009, 265–280, 265 Anm. 1.

2 So *J. Leonhard, Die Büchse der Pandora. Geschichte des Ersten Weltkrieges*, München⁴ 2014.

phie u. a. m.), der Revolutionierung der Naturwissenschaften durch die Formulierung der Allgemeinen Relativitätstheorie und die Entdeckung der Quantenmechanik, sowie dem in den Künsten forcierten Bruch mit den Traditionen von Zentralperspektive, Tonalität und klassischer Erzähltheorie. Insofern lässt sich der ganze Zeitraum von ca. 1890–1930 als „zweite Sattelzeit“ der Moderne in den Blick nehmen.³

In den Jahren nach dem Weltkrieg artikuliert sich vielfach ein Krisenbewusstsein, dem jeder naive Fortschrittsoptimismus abhandengekommen war. Die bestialische Selbstzerstörung der europäischen Zivilisation, wie sie auf den Schlachtfeldern zu besichtigen war, hatte das Vertrauen in die Deutungs- und Gestaltungsleistungen einer aufgeklärten Vernunft erschüttert.

„Die Ablehnung des Rationalismus war in einem erheblichen Maße auch eine Folge der Kriegserfahrung. Für die Nachkriegsgeneration war die Vernunft nicht mehr der Leuchtturm einer besseren Zukunft, als der sie seit der Aufklärung dargestellt worden war. An der Front hatte sich die Vernunft gegen die Menschen gerichtet. Gigantische Maschinen und Organisationen, allesamt Kreaturen des Rationalismus, hatten menschliches Leben zermalmt und die Würde und Hoffnungen von Individuen im Schlamm des Niemandslands begraben. Die Vernunft und die Moderne hatten ihre dunkle, schreckliche Seite gezeigt, Vernunft und Wahnsinn waren nicht mehr zu unterscheiden. Alle zivilisierten Werte schienen entwertet, alle Sicherheiten erschüttert.“⁴

Neuansätze in der Philosophie gründeten sich nicht zufällig auf dem authentischen „Erlebnis“, anstatt die als formal empfundene Linie eines neukantianischen Rationalismus weiterzuführen.⁵ Auf diesem zeitgeschichtlichen Hintergrund wird etwa die enorme Popularität Heideggers verständlich, der mit unerhörter Schärfe die innere Leere der gegenwärtigen Kultur offenlegte, die ganze Philosophiegeschichte einer kritischen Revision unterzog und das Den-

3 Vgl. *F. W. Graf*, *Die Wiederkehr der Götter. Religion in der modernen Kultur*, München 2004, 171.

4 *Ph. Bloom*, *Die zerrissenen Jahre 1918–1938*, München 2014, 160f.

5 Siehe dazu *U. Sieg*, *Geist und Gewalt. Deutsche Philosophie zwischen Kaiserreich und Nationalsozialismus*, München 2013, 190.

ken zurücklenkte zur elementaren Erfahrung der Endlichkeit menschlicher Existenz. Die Rede von der Angst als unhintergehbare Dimension des Daseins sprach unmittelbar zu einer im Krieg desillusionierten Generation. Im politischen Bereich, in Theorie und Praxis, trat dazu nicht selten eine Abkehr von den Idealen des Liberalismus, die in der Forschung als „konservative“ oder „ahistorische Revolution“ bezeichnet wird. Dabei ist die geistige Atmosphäre der 1920er Jahre in Deutschland und Österreich, z.T. aber auch in Frankreich, die verschiedentlich als ein Postmodernismus *avant la lettre* beschrieben worden ist, von höchst widersprüchlichen Symptomen gekennzeichnet: einem Gefühl unaufhaltsamer Kulturzersetzung, das tiefe Beunruhigung auslöste, zugleich aber von einem gierigen Verlangen nach Lebensgenuss; von einem aggressiven Atheismus, der sich entweder als szientifischer Positivismus gebärdete oder missionarisch den „Willen zur Macht“ als Essenz allen Lebens propagierte; wiederum von einer ebenso stark verbreiteten schwärmerischen Religiosität, die Schicksalsgläubigkeit, Deutsche Mystik und sentimentale Naturfrömmigkeit unterschiedslos ineinander werfen konnte; schließlich und endlich von einer künstlerischen und wissenschaftlichen Produktivität, die geistesgeschichtlich ihresgleichen sucht.

Wie hat die Theologie auf eine solch unübersichtliche Gemengelage reagiert? Wie hat sie sich im Weltkrieg positioniert und wie hat sie auf die traumatischen Erfahrungen des Krieges reagiert?

Diesen Fragen ist die Marburger Ringvorlesung im Wintersemester 2014/15 nachgegangen, deren Beiträge im vorliegenden Band zusammengefasst sind.⁶ Die Fragen stellen sich schon aus ge-

⁶ Es versteht sich von selbst, dass eine Ringvorlesung die Einzelaspekte des Themas nicht erschöpfend behandeln kann und selbst im Exemplarischen defizitär bleiben muss. Von neueren Arbeiten, die sich mit der Themenstellung des vorliegenden Bandes berühren, seien genannt: A. Holzem (Hg.), *Krieg und Christentum. Religiöse Gewalttheorien in der Kriegserfahrung des Westens (Krieg in der Geschichte 50)*, Paderborn 2009; M. Greschat, *Der Erste Weltkrieg und die Christenheit. Ein globaler Überblick*, Stuttgart 2014; Ph. Jenkins, *The Great and Holy War. How World War I Became a Religious Crusade*, New York 2014; H.-G. Ulrichs (Hg.), *Der Erste Weltkrieg und die reformierte Welt (Forschungen zur Reformierten Theologie 3)*, Neukirchen-Vluyn 2014; N. Slenczka (Hg.), „Faszination und Schrecken des Krieges“. XXIII. Reih-

schichtwissenschaftlichem Interesse. Es ist nicht zu bestreiten, dass Religion, in ihrer Organisationsform als Kirche und ihrer Reflexionsgestalt als Theologie, in den europäischen Gesellschaften des beginnenden 20. Jahrhunderts als System der Sinnvermittlung noch erhebliche Relevanz besaß. Insofern scheint eine historische Rekonstruktion unvollständig, wenn sie diesen Aspekt des geschichtlichen Lebens unterbelichtet oder ganz ausblendet.⁷ Symptomatisch dafür ist etwa der Schutzumschlag einer nicht nur gewichtigen, sondern auch brillanten Darstellung der unmittelbaren Vorgeschichte des Ersten Weltkrieges: Man sieht darauf ein Foto, das neben Kaiser Wilhelm II. einherschreitend den wohl einflussreichsten Wissenschaftsorganisator des Reiches zeigt: den Präsidenten der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft (heute Max-Planck-Gesellschaft) und *Theologen* Adolf von Harnack. In dem Buch selbst wird Harnack freilich nirgendwo erwähnt, wie auch sonst jede tiefer gehende Beschäftigung mit der Rolle von Kirchen und Religionen unterbleibt.⁸

Aber auch für eine Selbstverständigung der Theologie in der Gegenwart sind die Neuansätze konstitutiv, zu denen es während und nach dem Krieg gekommen ist. In den Narrativen der protestantischen Theologie kommt dem tatsächlichen oder vermeintlichen Zusammenbruch der im 19. Jahrhundert wurzelnden liberalen Theologie oft der Charakter einer Epochenwende zu. Die namentlich von Karl Barth eingeleitete Neubestimmung der Theologie als Wort-Gottes-Theologie, in der göttliche Offenbarung und menschliche Kultur in eine schroffe Diastase gesetzt wurden, lässt sich durchaus als „Antwort einer jungen Theologengeneration“ auf

len-Vorlesung (Beihefte zur Berliner Theologischen Zeitschrift 33), Leipzig 2015. Nicht nur für eine theologische Einzelgestalt, die im vorliegenden Band unberücksichtigt bleibt, sondern auch für weiterführende methodische Reflexionen aufschlussreich ist R. Liebenberg, *Der Gott der feldgrauen Männer. Die theozentrische Erfahrungstheologie von Paul Althaus d.J. im Ersten Weltkrieg* (AKThG 22), Leipzig 2008.

⁷ Vgl. M. Greschat, *Der Erste Weltkrieg* (s. Anm. 6), 10f.

⁸ Das Foto zeigt übrigens die Einweihung des Kaiser-Wilhelm-Institutes für Chemie in Berlin-Dahlem 1912. Vgl. Ch. Marksches, *Rez.:* Ch. Clark, *Die Schlafwandler. Wie Europa in den ersten Weltkrieg zog*, München 2013, in: *Theologische Literaturzeitung*, „Bücher des Monats“ 2014 auf einen Blick, Leipzig 2014, 9–13.

den Ersten Weltkrieg begreifen, als kompromisslose Suche nach einer „Erneuerung der kraftlos und unglaubwürdig gewordenen Sprache in Theologie und Kirche“, einer Suchbewegung, zu der sich Parallelen bei Heidegger und Wittgenstein beibringen lassen und die in den Horizont der dichterischen Sprachkrise Hofmannsthal's, dokumentiert im 1906 verfassten Brief des Lord Chandos, zu stellen wäre.⁹ Weite Teile heutiger protestantischer Theologie im deutschen Sprachraum werden solchen zeitgeschichtlichen Einordnungen zustimmen, sie im Blick auf totalitäre Diskurskontexte möglicherweise ausweiten, aber vor allem zwischen Geltung und Genese unterscheiden. Es scheint, dass der Krieg als Entstehungszusammenhang dem von Barth und seinen Mitstreitern initiierten Neuaufbruch nicht länger *per se* eine Aura sakrosankter Würde verleiht. Das gilt nicht nur für Karl Barth. Auch die anderen Beiträge zur protestantischen Theologie in diesem Band lassen zumindest als Subtext die Frage mitlaufen, welche Relevanz die behandelten Autoren heute, in quasi dekanonisierter Gestalt, noch besitzen.

Die Jahre jener „zweiten Sattelzeit“ der Moderne scheinen in der katholischen Theologie auf den ersten Blick weniger divergent verlaufen zu sein. Vor allem aber verlaufen die Weichenstellungen heutigen katholischen Theologietreibens nicht so sehr über die Deutung von Autoren, die die Katastrophe des Ersten Weltkrieges denkerisch verarbeiteten; eine Schlüsselrolle kommt hier vielmehr der Interpretation des II. Vatikanischen Konzils zu. Dennoch ist es ein lohnendes Unterfangen, die Spuren einer katholisch-theologischen Auseinandersetzung mit dem Krieg, dem Zerschneiden einer Welt, freizulegen, um ihre Tragweite bis in die gegenwärtige Rede

⁹ U. Körtner, *Theologie des Wortes Gottes. Positionen, Probleme, Perspektiven*, Göttingen 2001, 25–28. – Für eine andere Artikulation des Krisenbewusstseins der Zwischenkriegstheologie sei erinnert an die 1931 publizierten „drei Marburger Vorträge“ des Neutestamentlers Rudolf Bultmann, des Patristikers Hans von Soden und des Systematischen Theologen Heinrich Frick; vom Individuellen zum Allgemeinen voranschreitend wurde hier eine „Krisis“ für Glaube, Kirche und Religion diagnostiziert: R. Bultmann/H. von Soden/H. Frick, *Krisis des Glaubens, Krisis der Kirche, Krisis der Religion. Drei Marburger Vorträge*, Gießen 1931. Vgl. dazu O. Pöggeler, *Philosophie und hermeneutische Theologie. Heidegger, Bultmann und die Folgen*, München 2009, 131f.

von Gott hinein auszuloten – erinnert sei an z.T. bis heute prominente, z.T. in den letzten Jahren wiederentdeckte, bisweilen aber auch eher vergessene Namen wie Erich Przywara, Hugo Ball, Carl Schmitt, Erik Peterson, Odo Casel und Ildelfons Herwegen, Theodor Haecker oder Romano Guardini.

In den folgenden Beiträgen begegnet man immer wieder Oswald Spengler, dessen enigmatische, deswegen deutungsoffene Untergangphantasie des Abendlandes auch von theologischer Seite, und zwar von Denkern beider Konfessionen, rezipiert wurde. Auf wenig fruchtbaren Boden fiel Spengler am ehesten dort, wo am Bündnis von Neuprottestantismus und Moderne festgehalten wurde.¹⁰ An der Gestalt von Ernst Troeltsch, aber auch von Adolf von Harnack lassen sich die Wandlungen im historischen Selbstverständnis protestantischer Theologie ablesen. Vertraten sie wirklich eine Religionskultur, die den Krieg befürwortet hatte, um von seinen Schrecken moralisch desavouiert zu werden? Oder lassen sich gerade hier (abgerissene) gegenwartsrelevante Diskursfäden auflesen?

Unabweisbar bleibt die Aufgabe bestehen: Was in den vier Jahren des Ersten Weltkriegs geschah und zwischen 1939 und 1945 seine gesteigerte Fortsetzung und fürchterliche Zuspitzung fand, muss Gegenstand auch des theologischen Forschens sein. Kann man, hundert Jahre nach jenen Ereignissen, von ihnen abstrahieren? Wurden hier nicht die Grundlagen für eine Theologie der Moderne gelegt, auf denen wir immer noch stehen und die uns insofern weiterhin zu denken geben? Pointiert versucht der abschließende Beitrag unseres Bandes darauf eine Antwort zu skizzieren.

Wenigstens ansatzweise trägt die Marburger Ringvorlesung der Einsicht Rechnung, dass der Krieg tatsächlich ein *Weltkrieg* war.

10 In der Theologischen Literaturzeitung konterte Emanuel Hirsch 1922 Werner Elerts erkennbar am „Untergang des Abendlandes“ orientierte Zeitdiagnostik mit der Bemerkung: „Leider, leider beruft sich dann E. zum Schluß noch auf Spengler und fordert die christlichen Theologen auf, – gewissermaßen als Ratten – das leckgewordene Schiff der Kultur zu verlassen.“ (ThLZ 47 [1922] 281). Vgl. A. Holzbauer, Nation und Identität. Die politischen Ideologien von Emanuel Hirsch, Friedrich Gogarten und Werner Elert aus postmoderner Perspektive (Dogmatik in der Moderne 4), Tübingen 2012, 292.

Wenn auch seine entscheidenden Schauplätze in Europa lagen, so waren auch die Kolonien der kriegsführenden Mächte betroffen. Nach der britischen Kriegserklärung an Deutschland befanden sich plötzlich 50 Millionen Afrikaner in einem Krieg, dessen Ursachen ihnen mehrheitlich unverständlich blieben. Für Afrika wie auch für Asien bildet der Erste Weltkrieg ein bedeutsames Kapitel der christlichen Missionsgeschichte. Albert Schweitzer hatte seine Kulturphilosophie in den Jahren von 1914 bis 1917 im Urwaldhospital in Lambaréne ausgearbeitet, das zu Französisch-Äquatorialafrika gehörte. Hellsichtig ahnte er, dass der Weltkrieg als grausamer Vernichtungskampf zwischen nominell christlichen Nationen zur Diskreditierung des Christentums, zumindest in seiner „weißen“ Missionsgestalt, führen musste.¹¹ Im eher zum Provinzialismus neigenden Protestantismus haben verschiedene Strömungen, darunter frühe Formen kirchlicher Friedensarbeit, vor, während und nach dem Ersten Weltkrieg zu einem bemerkenswerten Internationalisierungsschub geführt. Hier wäre auch an Rudolf Otto zu erinnern, der im vorliegenden Band (trotz Marburger Provenienz) nicht auftaucht. Die Frage nach dem genauen Verhältnis des 1917 erstmals erschienenen Hauptwerkes „Das Heilige“ zum Erlebnis des Krieges muss dabei offenbleiben. Wohl aber lässt sich der von Otto nach dem Kriege gegründete „Religiöse Menschheitsbund“ als eine stille, am Individuum orientierte Antwort des Marburger Theologen auf die Grauen des Krieges begreifen.¹² Die Theologie des östlichen Christentums hingegen wurde von der Oktoberrevolution 1917 nachhaltig geprägt, einer Revolution, die ohne den Ersten Weltkrieg so nicht denkbar gewesen wäre und deren verheerende Folgen nicht nur für die Kirchen der slawischen Orthodoxie, sondern im

11 Schweitzer beginnt seine Kulturphilosophie mit dem Ausdruck eines zeittypischen Kulturpessimismus, der im Krieg den Katalysator vorgängiger Verfallserscheinungen sieht: „Wir stehen im Zeichen des Niedergangs der Kultur. Der Krieg hat diese Situation nicht geschaffen. Er selber ist nur eine Erscheinung davon.“ (A. Schweitzer, *Verfall und Wiederaufbau der Kultur*. Kulturphilosophie – Erster Teil, München 1923, 1).

12 G.D. Alles, Rudolf Otto (1869–1937), in: A. Michaels (Hg.), *Klassiker der Religionswissenschaft. Von Friedrich Schleiermacher bis Mircea Eliade*, München 1997, 198–210, 206f.

Gefolge des Zweiten Weltkriegs für alle mittel- und osteuropäischen Gesellschaften noch einmal einprägsam vor Augen führen, warum der Erste Weltkrieg als „Urkatastrophe“ des 20. Jahrhunderts zu gelten hat. Die unabsehbare Vielfalt dieser Zusammenhänge wenigstens perspektivisch in den Blick zu nehmen, war Anliegen der hier dokumentierten Ringvorlesung.

Die Herausgeber danken herzlich den Herren cand. theol. Stefan Michels und stud. theol. et phil. Kristian Gessner (Fachbereich Evangelische Theologie der Philipps-Universität) für die Erstellung der Druckvorlage sowie den Damen Hildegard Euker-Schraub und Monika Kling vom Katholisch-Theologischen Seminar an der Philipps-Universität für die engagierte Unterstützung bei der Organisation der Ringvorlesung. Dem Bistum Fulda sowie der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck gilt unser Dank für die gewährten Druckkostenzuschüsse.